

Vom Stolz der Rostocker Fischfangflotte zum Kunst-Raum-Schiff

Die Frankfurter Designer-Gruppe „Fritz deutschland“ und der Trawler „MS Stubnitz“ / Von Konstanze Crüwell

ROSTOCK / FRANKFURT. Handelt es sich bei der „Stubnitz“ um ein Traumschiff? Der fast 80 Meter lange und mehr als 13 Meter breite Hochseetrawler, der im Rostocker Fischereihafen vor Anker liegt, war einst das Prestigeobjekt des ostdeutschen Werften-Programms: Ausgerüstet mit fortschrittlichen Navigationsanlagen, mit Wellengeneratoren, Entsalzungs- und Kläranlagen, konnte die „MS Stubnitz“ mit 70 Mann Besatzung über drei Monate auf hoher See bleiben, ohne einen Hafen anlaufen zu müssen.

In einem solchen Zeitraum wurden bis zu 3000 Tonnen Fisch gefangen oder von anderen Fangschiffen übernommen, an Bord umgehend schockgefroren und in den riesigen Tanks bei minus 28 Grad gelagert. Die letzte von zahlreichen Fahrten des 1964 für den VEB Fischfang gebauten Trawlers ging vor drei Jahren nach Mocambique, bald darauf wurde – eine Folge der Wiedervereinigung – die Rostocker Fischfangflotte aufgelöst: Auch das technisch noch völlig intakte Motorschiff sollte verschrottet werden.

Und dann begann die „Stubnitz“, die nach einer besonders schönen Landschaft auf Rügen benannt ist, sich tatsächlich in eine Art von Traumschiff zu verwandeln. Ein paar junge Künstler und Designer von der österreichischen Medienkunst-Gruppe „Radio Subcom“ und der Frankfurter Designergruppe „Fritz deutschland“ waren fasziniert von der Idee, ein Schiff als mobilen Produktions- und Ausstellungsort für bildende Kunst, Musik, Theater und Neue Medien zu nutzen. Hier, dachten sie sich, könnten Ateliers für interdisziplinäres Arbeiten und großzügige Präsentationsflächen entstehen. Und auf den Fahrten zu europäischen Hafenstädten würden Verbindungen zwischen kulturellen und geographischen Räumen hergestellt, „Kultur exemplarisch in Bewegung“ gebracht werden.

1992 sahen die jungen Leute die Möglichkeit, ihren Traum zu verwirklichen: Sie erwarben die „MS Stubnitz“ von der Treuhand zum Schrottwert von 250 000 Mark. Für die Kaufsumme brachten sie eigene Mittel auf, aber der größte Teil kam von Sponsoren – der Frankfurter Unternehmer Leipziger war einer der ersten – sowie vom Land Mecklenburg-Vorpommern, das 120 000 Mark aus einem Fonds des Bundesinnenministeriums beisteuerte. Auch das österreichische Kultusministerium gab finanzielle Unterstützung, und die Stadt Rostock erließ die Liegegebühr.

Aber noch sind die Finanzierungslücken für die Kaufsumme, für Restaurierung und Umbau (mit veranschlagten Kosten von 2,6 Millionen Mark) keineswegs geschlossen: Die hoffnungsvolle Suche nach weiteren Sponsoren bildet derzeit eine Hauptaktivität der „Stubnitz“-Mannschaft. Einfach ist es in der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht, bei potentiellen Geldgebern Begeisterung für ein kulturelles Projekt zu wecken, zumal in Rostock, wo gegenwärtig ganz andere Sorgen im Vordergrund stehen: Die schlechte finanzielle Situation der alten Hansestadt wirkt sich beispielsweise massiv auf die Arbeit in der 1969 erbauten Kunsthalle Rostock, einer der wenigen Museumsneubauten aus DDR-Zeiten, aus.

Der vielleicht unzeitgemäß wirkende „Stubnitz“-Traum scheint allmählich aber doch zur Realität zu werden. Wer heute zum hintersten Dock im Rostocker Fischereihafen geht, sieht ein schmuckes, von außen frischgestrichenes Schiff vor sich. Überall wird emsig gearbeitet: 33 Rostocker ABM-Kräfte, die das Rostocker Arbeitsamt für ein knappes Jahr zur Verfügung gestellt hat, sind seit Januar damit beschäftigt, die „Stubnitz“ wieder instand zu setzen und für die neue Nutzung herzurichten.

Geht man an Bord und hinunter in den Schiffsbauch, wird der Enthusiasmus der Initiatoren, aus dem Hochseetrawler ein „Kunst-Raum-Schiff“ zu machen, endgültig verständlich. Nach Fisch riecht es nicht mehr, aber die auf Fischfang und -verarbeitung ausgerichteten Innenräume der



Skulpturen wie die großen Metallarbeiten der Frankfurter Bildhauerin E.R. Nele (links) lassen sich im Inneren des ehemaligen Trawlers „Stubnitz“, den junge Künstler und Designer aus Frankfurt und Österreich gerade in ein „Kunst-Raum-Schiff“ umwandeln, höchst wirkungsvoll inszenieren. Im Frühjahr und Sommer fanden bereits die ersten Ausstellungen, Konzerte und Theateraufführungen auf dem zur Zeit im Rostocker Fischereihafen liegenden Hochseeschiff statt.

Fotos Stubnitz

„MS Stubnitz“, die ungewöhnlichen Dimensionen auf den verschiedenen Ebenen und die nach unten abgeschrägten Holzwände schaffen höchst eindrucksvolle Raumwirkungen. Selbst die ziemlich mittelmäßige Performance des spanischen Künstlers Valenti Figueres, „Der flüssige Himmel der ‚Stubnitz‘: Das Gewitter der 701 Wassergläser“, die hier vor kurzem zu

scheen war, gewann allein durch das herbe Ambiente der funktionalen Schiffsarchitektur noch eine gewisse Attraktivität. Kunstausstellungen, Rock- und klassische Konzerte, Theateraufführungen freier Gruppen und Performances fanden auf der „Stubnitz“ in diesem Jahr zum ersten Mal statt, von April bis September. „Cultural Transport“ war der anspruchsvolle

Titel der experimentierfreudigen Veranstaltungsserie, die als „interkultureller Dialog durch regionale und internationale Verbindungen, durch mediale Vernetzung, Telekommunikation und durch Vernetzung innerhalb der Kunstgattungen“ hochtrabend definiert wird. Von der Rostocker Künstlerin Elke Siml, für die „Stubnitz“ auch eine wichtige Kontaktperson zur Kunstszene in Mecklenburg-Vorpommern, waren im Juli Installationen mit Papier, Licht und Wasser zu sehen. Gleichzeitig zeigte die Frankfurter Bildhauerin E.R. Nele ihre schweren Metallskulpturen, „Kettenmenschen“ und „Stellife“ und schuf, während sie in Rostock war, eine große eiserne Galionsfigur für das „Kunst-Raum-Schiff“.

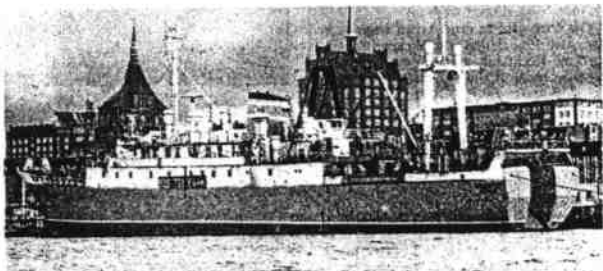
Ulrike Gabriel und Jens Heise vom Frankfurter Institut für Neue Medien an der Städelschule waren mit „Robbs“, einer „interaktiven Solarroboter-Installation“, vertreten. Es gab Animationsfilme aus Österreich und „R.A.M.M. theaterart berlin“, zu hören waren „schauderhafte Moritaten“ von „Trashpegel“, New Yorker Rock oder Reggae-Mix von „Dubble Standart“, der österreichische Künstler

Franz Xaver stellte sein technologisches „Kunslabor“ vor. Noch scheint vieles ziemlich provisorisch auf der „Stubnitz“, aber ein audiovisuelles Medienstudio, ein Grafikatelier und Büroräume sind bereits in Funktion. Weitere Ateliers, Designer- und Konstruktionswerkstätten, ein Elektronik-Labor sollen noch entstehen oder ausgebaut werden. Um dafür Platz zu schaffen, müssen erst einmal die riesigen Kühlmotoren entfernt werden, was technisch aufwendig und teuer ist.

Aber René Römert, Mitbegründer der Frankfurter Designergruppe „Fritz deutschland“ und jetzt einer der Geschäftsführer der „Stubnitz GmbH“, zeigt verhaltenen Optimismus. Immerhin sei die technische Abnahme des Schiffes schon erfolgt, die Fahrbereitschaft amtlich anerkannt, und der Trawler werde, wenn noch einige Sicherheitsfragen geklärt seien, in absehbarer Zeit betriebsbereit sein. Schon jetzt sind Kapitän und 12 Mann Besatzung an Bord, um die technischen Umbauten zu koordinieren.

Ihren Traum, mit der „Stubnitz“ zu den großen Hafenstädten Europas wie Sankt Petersburg, Marseille oder Valencia aufzubrechen, versuchen die neun Hauptinitiatoren schon jetzt der erhofften Realität anzunähern, indem sie sich um Kontakte zur Kunst- und Medienszene in den verschiedenen Zielorten bemühen. Zunächst sollen aber Stralsund und Wismar angesteuert werden: Geplant ist, dort und in Rostock die Wanderausstellung „Grenzenlos“ mit Kunstwerken von in Deutschland lebenden Ausländern zu zeigen.

Das eigentliche Ziel der „Stubnitz“-Betreiber bleibt aber die Vernetzung künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Potentials und eine europaweite Präsentation der Ergebnisse. Neben den inhaltlichen Diskussionen spielt jedoch das Geld – oder vielmehr sein Fehlen – nach wie vor eine Hauptrolle in den Gesprächen an Bord. Höhere Eigenleistungen zu den Kosten will die „Stubnitz GmbH“ durch kommerzielle Produktionen in ihren audiovisuellen Studios erbringen, auch an eine gezielte Vermarktung des Schiffes als Tagungsort wird gedacht. Aber die Aktivitäten auf dem Fischfang-Dampfer eines Tages ganz aus eigener Kraft zu finanzieren, ohne Hilfen von Sponsoren oder der öffentlichen Hand: Das ist selbst nach René Römer's Aussage bisher nur „ein Traum“.



Das „Kunst-Raum-Schiff“ vor des Kulisse Rostocks